

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1959)

Heft: 48

Buchbesprechung: Literarische Neuerscheinungen im 3. Quartal 1959

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I. Ausstellungen und Museen

ZÜRICH

Landesmuseum. eb. An einer der allwöchentlich stattfindenden öffentlichen Führungen im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich konnte Konservator Dr. Robert L. Wyss kürzlich den umgebauten, neu eingerichteten Saal 48 mit den ausgewählten Beständen der Winterthurer Keramik des 17. Jahrhunderts zeigen. Der jetzt sehr hell und luftig wirkende Ecksaal hat einen hellgrauen Spannteppich erhalten; er weist nur noch wenige Vitrinen mit einer ausserordentlich beziehungsreichen und charakteristischen Auswahl von Sammlungsstücken auf.

Ihren angestammten Platz behielten der grüne Reliefturmofen von 1660 aus Schaffhausen, der buntbemalte Turmofen mit grünen Relieflienen von 1687 aus Winterthur und der monumentale Ofen aus dem Zürcher Rathaus mit zürcherischen Ansichten, historischen Darstellungen und den Personifikationen der Zünfte. Es ist dies einer der prachtvollen Fayenceöfen, welche die Stadt Winterthur in das 1698 eingeweihte Zürcher Rathaus stiftete. Sein Gegenstück, ebenfalls aus dem grossen Ratssaal stammend, steht im «Lochmannsaal» des Landesmuseums, während der dritte Ofen noch seinen ursprünglichen Platz im Rathaus einnimmt. Die drei Öfen im neu eingerichteten Keramiksaal veranschaulichen den Übergang vom Turmofen mit grünen Reliefkacheln zum prunkvollen Bilderofen in mehrfarbiger Malerei auf weissem Fayencegrund.

In einer ersten Vitrine sind die Arbeitsgerätschaften der Hafner zusammengestellt. Ausser den Handwerksgeräten interessieren hier besonders die künstlerischen Vorlagen für die Dekoration der Öfen und Gefässer, die in Form von Musterblättern von Hand zu Hand gingen und sorgfältig kopiert wurden. Daraus erklärt sich der reiche Formenschatz an ornamentalen und figürlichen Motiven in der Fayencemalerei des 17. Jahrhunderts, deren Farbenskala technisch bedingt war. — Die in den übrigen Vitrinen vereinigten Gegenstände veranschaulichen als typische Beispiele die Mannigfaltigkeit der Winterthurer Gefässkeramik mit ihrer ziervollen Malerei auf leuchtendweissem Grund: Teller und Platten, Puppengeschirr, kunstvoll verschnörkelte Tintengeschirre, Milchschüsseln, Gewürzgefässer, Krüge und Apothekergefässer. Auch das köstliche Hängestück in Form eines Meerweibchens erinnert an die Sammlertätigkeit von Dr. Heinrich Angst, der diese Kollektion begründete.

(Neue Zürcher Ztg., 19. 6. 59)

HEIDELBERG

Schloss, Ausstellung «Spätbarock aus der Kurpfalz». Der Freund schönen alten Porzellans wird auf seine Rechnung kommen. Köstliche Stücke von Mosbacher Fayencen, aus

Frankenthal und Sèvres finden sich in den Nischen des Apothekerturms in schönster Auswahl.

(Rhein-Neckar-Ztg. Heidelberg, 30. 5. 59)

Der *Ausstellung «Ludwigsburger Porzellan»* im Schloss Ludwigsburg war ein schöner Erfolg beschieden. Unserer Einladung waren 52 Mitglieder gefolgt und sie mussten die Ausstellung sicher nicht enttäuscht verlassen. Man hat uns nachträglich versichert, dass der eine und andere noch einmal später der Ausstellung einen Besuch abgestattet hat.

Wenn auch solche Ausstellungen ein reichlich Mass an Arbeit verursachen — Ärger bleibt den Veranstaltern kaum erspart — so erfüllen sie doch einen doppelten Zweck: einmal werden sie Zeugnis ablegen vom Kulturschaffen unserer Vorahnen, dann aber sollen sie neue Sammler heranbilden und den Forschern Gelegenheit geben zur Überprüfung bereits feststehender Tatsachen. Hoffen wir, dass diese prachtvolle Ausstellung jeden Zweck erfüllt hat.

Die *Galerie Fischer* in Luzern zeigt diesen Sommer die herrliche Serie von 4 Tapisserien aus der Geschichte des Don Quichotte, verfertigt in der Königl. Gobelin-Manufaktur in Paris nach Kartons von Ch. Choypel, gewirkt von Audran 1772, ein Hochzeitsgeschenk Marie Antoinettes an die Erzherzogin Marie Christine, älteste Tochter der Kaiserin Maria Theresia. Neben diesen Prachtstücken bewundert der Besucher herrliche Porzellane, vor allem der Manufaktur *Frankenthal*.

II. Literarische Neuerscheinungen im 3. Quartal 1959

A. In Buchform:

Rackham Bernard: Islamic Pottery and Italian Maiolica, Faber and Faber, London 1959. 152 Seiten Text, 232 Tafeln mit 441 Schwarzweiss-Abbildungen und 5 Farbtafeln.

In der Reihe der Faber-Monographien über Töpferei und Porzellan beschreibt Bernard Rackham in einem mit über 450 Abbildungen ausgestatteten Band eine der schönsten und bedeutendsten Privatsammlungen islamischer und italienischer Fayence. Der Autor, zweifellos der beste Kenner italienischer Maiolika und gewiss jedem Leser wohlbekannt durch seine zahlreichen Publikationen über dieses Gebiet, bekannt auch von seinen früheren Studien über persische und türkische Keramik, benutzt die Gelegenheit, an Hand dieser einzigartigen Sammlung das grosse Thema der Übermittlung der Fayencetechnik vom Orient nach Spanien und Italien abzuhandeln. Wenn auch die Zusammenhänge Levante—Spanien—Italien schon im letzten Jahrhundert von Charles Drury Forthum in seinem 1873 publizierten,

grossen Katalog der Sammlungen des South Kensington Museums erkannt und seither von Kunsthistorikern, Archäologen und Sammlern wie Godman und Salting, Otto von Falke, Henry Wallis, Friedrich Sarre, Gaetano Balladini, Gomez Moreno, Ernst Kühnel, Arthur Lane u. a. weiter erforscht wurden, dann sind hier doch noch so viele Fragen unbeantwortet, dass die knapp gefasste, klare Klassierung der nach dem genannten Gesichtspunkt angelegten Sammlung von so kompetenter und erfahrener Seite ganz besonders wertvoll ist.

Nach einer kurzen Einleitung wird im ersten Kapitel eine kleine charakteristische Auswahl persischer Keramik des 12. bis 14. Jahrhunderts präsentiert. Stücke früherer Zeit aus Mesopotamien oder Ägypten sind in der Sammlung nicht vertreten. Vor allem sei hier auf die wenigen, aber sehr schönen Beispiele persischer Lüsterfayence und Aufglasurmalerei, sogenannter Minaitechnik, hingewiesen. Leider sind wir über die Herkunft der einzelnen Stücke in Persien sehr schlecht orientiert, so dass es ausserordentlich schwer ist, die Produktion eines bestimmten Zentrums näher zu definieren. Mit vorbildlicher Vorsicht nennt Bernard Rackham für die vorliegenden Beispiele als in Frage kommende Produktionszentren Rei, Kaschan und Sultanabad. Diese Reihe kann noch erweitert werden, indem für die Herstellung einzelner Stücke wahrscheinlich auch Orte wie Gurgan, Nischapur, Saveh, möglicherweise selbst Südrussland in Betracht kommen. Beispiele der von Persien abhängigen syrischen Keramik von Rakka behandelt der zweite Abschnitt. Sodann versteht Bernard Rackham auf engstem Raum auch auf die vielen Fragen einzugehen, die uns die spätere, stark unter chinesischem Einfluss stehende persische Fayence des 17. und 18. Jahrhunderts stellt.

Der vierte Abschnitt bringt die Besprechung der wohl grossartigsten Sammlung türkischer Keramik der Zeit der türkischen Grossmacht vom Ende des 15. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Alle Typen der Keramik von Isnik sind in besten Exemplaren vertreten: Von den frühesten, kobalt- und türkisblau bemalten Stücken, die unter dem Einfluss des chinesischen Porzellans der frühen Mingzeit zu stehen scheinen, sind über ausgesuchte Beispiele des Damaskustils bis zur letzten grossen Gruppe des Rhodosstils erstklassige Vertreter dieser feinen Manufaktur vorhanden. Die Leuchtkraft der prächtigen Blumendekore, das Türkis- und Kobaltblau, das Grün und Ziegelrot der Rosen, Nelken, Hyazinthen und Tulpen vergegenwärtigen zwei Farbtafeln. Der Ruhm dieser türkischen Fayencen reichte schon in ihrer Zeit bis nach Westeuropa. 1573—78 liess David Ungnad, der österreichische Gesandte in Konstantinopel, für mehr als 100 Dukaten Geschirr und für 1000 Thaler Wandfliesen über Venedig nach Hause schicken, und der im Museum für Kunst und Gewerbe

in Hamburg aufbewahrte Silberdeckel eines verschollenen Kruges trägt die Aufschrift: ZU NICEA BIN ICH GEMACHT VND NVN GEN HALLE IN SACHSEN BRACHT ANO 1582.

Grösstenteils ins 15. Jahrhundert gehören die Beispiele hispano-mauresker Lüsterfacenye. Sie bedeuten noch viel mehr als die Keramik von Isnik Verbindungslied nach Europa. Infolge ihrer Wichtigkeit ist diese Gruppe durch eine ganze Reihe hervorragender Werke der Manufakturen von Manises repräsentiert, und Bernard Rackham zeigt am Beispiel eines florentinischen Albarello, wie valencianisches Dekorationsgut in Italien aufgenommen wurde. Nach dieser Umschau im islamischen Osten und maurischen Westen erfolgt eine brillante Darstellung der italienischen Maiolika des 15. und vor allem des 16. Jahrhunderts. Der Reihe nach werden die durch ihre Produkte in der Sammlung vertretenen Fabrikationszentren charakterisiert: Faenza mit seiner berühmten Werkstatt der Casa Pirota, Siena, ein Ableger von Faenza, mit der Werkstatt des Maestro Benedetto, Cafaggiolo, die exklusive Privatmanufaktur eines Zweiges der Medicifamilie, woher u. a. jene schon mehrfach publizierte, interessante Beweinung Christi nach Albrecht Dürer stammt. Der maurische Goldeffekt wird von Deruta übernommen, das zum ersten Fabrikationszentrum für Lüsterfayence in Italien wird, und Gubbio, dessen Golddekorationen gleichfalls berühmt waren, kommt an zahlreichen Stücken zur Sprache. Castel Durante, das für eine kurze Zeit in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Keramik von höchster Qualität erzeugte, ist mit Werken der Meisterhand von Nicola Pellipario erstaunlich reich vertreten. Der Sohn von Nicola Pellipario, Guido Durantino, gründete eine Werkstatt in Urbino, auf die der Autor anhand des vorliegenden Materials in der Beschreibung seines ausführlichen Katalogs sorgfältig eingeht. Endlich werden noch Beispiele der Werkstätten von Perugia, Forli und Venedig, Padua, Montelupo und Castelli behandelt, welch letzteres erst im 17. Jahrhundert Maiolika hervorbrachte.

Bei der Betrachtung der Vollständigkeit der hier dargestellten Sammlung und beim Bedenken der souveränen Darstellung des umfangreichen Materials bleibt nur die Frage, welcher Teil mehr zu bewundern sei. Sowohl Kenner wie Liebhaber der Keramik werden an diesem Buch Freude haben.

Dr. Rudolf Schnyder-von Waldkirch, Zürich

Bayer Adolf: Die Ansbacher Fayence-Fabrik, ein Handbuch für Sammler und Liebhaber, Braunschweig 1959, Klinkhardt und Biermann. 269 Seiten Text und 213 Abbildungen in Schwarzweiss, 10 Markentafeln.

Es sind genau 30 Jahre her, als Bayer sein erstes Buch mit diesem Titel herausgab. Er hat es damals «Dr. Paul

Heiland in Potsdam, dem erfolgreichsten Fayence-Sammler und hervorragenden Kenner deutscher Fayencen in Verehrung und Dankbarkeit für gütige Mitarbeit gewidmet». Der Generalstaatsanwalt Dr. Heiland ist heute nicht mehr, seine Sammlung wurde den deutschen Museen geschenkt. Diese 2. Auflage widmet der Verfasser «seiner lieben Frau Clara, für die in mehr als 50 Ehejahren geleistete Unterstützung im Sammeln und Forschen».

Es sei uns gestattet, über diese Widmung zwei Worte zu schreiben. Herr Justizrat Bayer ist jedem Sammler wohl bekannt, und es gibt kaum einen Kunstmaler in Europa, der nicht schon ein paarmal bei Bayers in Ansbach zu Gaste war. Seine liebenswürdige Gattin, die nicht nur den Sammler, sondern auch die Sammlung betreut, ist in allen Fragen des Ansbacher Porzellans und Fayencen gut zu Hause. Eine solche einmalige Sammlung von Ansbacher Keramik, wie sie Herr und Frau Bayer besitzen, kann nur in Zusammenarbeit entstehen, wo beide Teile gleiches Interesse zeigen und gleiche Anstrengungen auf dem gemeinsamen Gebiet unternehmen. Daher ist diese Widmung wohl zu verstehen und zu begrüßen.

Das Buch selbst, an dessen Publikation die Stiftung Ceramica in Basel einen Beitrag geleistet hat, füllt heute eine grosse Lücke aus, denn die 1. Auflage war schon seit 20 Jahren vergriffen, und die wenigen Exemplare, die im Buchhandel erschienen, waren sofort weg. Der Verfasser stand in ständiger Verbindung mit allen bedeutenden Keramiksammlern und Museen. Er ist ein geschätzter Mitarbeiter der Gesellschaft der deutschen Keramikfreunde in Düsseldorf und unseres Vereins der Keramikfreunde der Schweiz. Er hat auch die Publikationen dieser Gesellschaften im Vorwort lobend erwähnt. Da es sich um eine umgearbeitete und erweiterte Neuauflage handelt, hat man mit gewissen Änderungen den Text der 1. Auflage übernommen. Neue Archivforschungen des Verfassers wurden verwertet; das Gesamtbild der Ansbacher Fayencen war aber schon durch die 1. Auflage vollständig entworfen. Ein Teil der alten Clichées konnte noch verwendet werden, der Grossteil aber wurde neu angefertigt. Da beim Druck dieser Ausgabe wesentlich weisseres Papier verwendet wurde, präsentieren sich die Abbildungen durchwegs ausgezeichnet. Es ist sehr schade, dass unter jeder Abbildung nicht die Seitenzahl genannt ist, wo sie im Text besprochen wird. Dies wäre um so wichtiger gewesen, weil im Text auf die Abbildungen kein Bezug genommen wird. Dann wäre es von Vorteil gewesen, wenn bei den Abbildungen die ungefähre Entstehungszeit angegeben worden wäre. Man möchte gerne wissen, wann ungefähr der Fröhlich entstanden ist, oder der kleine Harlekin, oder die Tierhatz usw. Das Buch empfiehlt sich jedem Sammler durch seinen souverän geschriebenen Text und seine Abbildungen selbst vorzüglich.

SD

Bayer Adolf: Ansbacher Porzellan, Klinkhardt und Biermann, Braunschweig 1959, 211 Seiten Text, 182 Schwarzweiss-Abbildungen.

Wie beim Fayencenbuch ist auch hier durch den Druck der 2. Auflage manchem Sammler und Museum ein grosser Dienst erwiesen worden, denn auch das Porzellanbuch war schon viele Jahre, noch mehr als das der Fayencen, eine Rarität. Seit ungefähr 15 Jahren ist überhaupt im Handel keines mehr erschienen.

Im Vorwort zur 2. Auflage schreibt der Verfasser, dass aus den spärlichen archivalischen Nachrichten nur mehr wenig verwertet werden konnte. Zufallsbefunde gaben ihm einige Abklärungen in den Personalverhältnissen. Es war aber die neuerschienene Literatur, die zu berücksichtigen war, und Bayer tut das mit der nur dem Juristen eigenen, exakten und kritischen Art. Er hat einige Figuren ausgeschieden, weil ihre Zuweisung an Ansbach nicht mehr haltbar war. Die vielen Abbildungen geben ein abgerundetes Bild dieser bedeutenden Manufaktur, die reizende Kleinkunstwerke geschaffen hat. Wer etwa den Harlekin, die Sultanin mit ihren Schlitzäugen, das singende Mädchen, den Tänzer und die vielen andern Figürchen betrachtet, muss von der Qualität dieser Werke begeistert sein. Das ist echtes Rokoko, das den bekannten Modelleuren Ansbachs alle Ehre macht. Wohl in jeder Sammlung findet sich das eine oder andere Ansbach-Figürchen, das den Besitzer durch seine vollkommene Grazie entzückt. Bayer hat sie lückenlos in seinem neubearbeiteten Werk abgebildet.

Es sei uns gestattet, hier noch eine Ergänzung anzuführen; sie konnte Bayer nicht bekannt sein, wir haben sie erst in letzter Zeit aus neuen Dokumenten erfahren. Auf Seite 199 nennt der Verfasser kurz den «Hauptmann Johann Anton, Goldmaler aus Böhmen, 1765—1767, Buntmaler in Bruckberg, ging nach Fulda». Hauptmann ging aber nicht nach Fulda, sondern nach Kassel. Dort präsentierte ein gutes Zeugnis von «Johann Friedrich Kändler, Direktor der feinen Porcellainfabrique». Das Attest ist datiert 6. April 1767. Hauptmann wird am 10. Mai in Kassel angestellt, bereitet aber Schwierigkeiten. Sofort nach der Bekanntgabe seines neuen Aufenthaltes schreibt der Meisterdrahtzieher Johann Josef Götz in Terneck bei Bayreuth, dass Hauptmann ein schlechtes Subjekt sei, das ihm 50 rthl. schulde, die er ihm, als Hauptmann 1765 noch Glashändler war, geliehen habe. Im Juni 1767 geht er von Kassel weg, kommt aber wieder; er ist faul und er muss seine Entwürfe vorher der Direktion zeigen. Am 9. Oktober 1767 hat er sich bei Nacht und Nebel davongemacht; auch hier hat er viele Schulden hinterlassen. «Dessen Schulleute lamentieren entsetzlich», hat der Verwalter Schulz gemeldet. Das als kleine Charakteristik über den Ansbacher Maler Hauptmann!

SD

Cushion J. P.: Pocket Book of English Ceramic Marks, Faber and Faber, London 1959, sFr. 15.—.

1951 erschien im gleichen Verlag das «Handbook of Pottery and Porcelain Marks» vom gleichen Autor in Zusammenarbeit mit W. B. Honey. Aus dieser 1. Auflage hat nun Cushion den englischen Markenteil herausgenommen und in handlicher Taschenbuchform in den Handel gebracht; teils ist es eine genaue Abschrift, teils hat aber der Verfasser Ergänzungen hinzugefügt, die ihm in den letzten sechs Jahren bekannt wurden. Es werden auch die modernen Marken abgebildet. Ganz besonders wertvoll ist das Inhaltsverzeichnis, das uns erlaubt, irgend eine Marke sofort aufzufinden. Man muss sich heute zwar fragen, ob die «pot-hunting-expeditions», die der Verfasser im Vorwort nennt, heute überhaupt noch Erfolg haben. Man kann wohl zehnmal bei allen Kunsthändlern in England vorbeigehen, es ist ein ganz besonders seltenes Ereignis, wenn man wirklich noch etwas Wertvolles findet; aber gerade bei solchen Expeditionen ist heute ein Büchlein wie das vorliegende wertvoll, denn es finden sich auch die Marken des 19. und 20. Jahrhunderts verzeichnet. Es kann allen Liebhabern englischer Keramik bestens empfohlen werden. Der Verfasser plant für die europäischen Manufakturen ein gleiches kleines «Pocket Book» herauszugeben.

Deroubaix Christiane: Les Porcelaines de Tournai du Musée de Mariemont, Mariemont 1958. 340 p., 12 planches en couleurs, 165 reproductions en noir; sFr. 70.—.

Le Musé de Mariemont est celui où il faut aller étudier la porcelaine de Tournai, non seulement parce qu'il est devenue depuis la dernière guerre celui qui contient les plus riches collections de cette jolie porcelaine tendre, mais aussi parce qu'il est conduit par l'aimable et sérieuse autorité de Mme Faider. Au milieu de son beau parc, dans la bonne lumière de sa galerie principale, le musée présente d'une façon chronologique et claire l'évolution du «Tournai».

De plus, sous l'impulsion de Mme Faider, Mlle Christiane Deroubaix vient de mettre à notre disposition un livre qui en facilite singulièrement l'étude.

Le titre de ce livre est volontairement réduit. Le volume contient en fait deux parties principales, le catalogue des porcelaines du musée Mariemont étant précédé d'un exposé fort nourri sur la porcelaine de Tournai.

Dans la première partie, après une bibliographie, dont la division nous surprend un peu, Mlle Deroubaix passe d'abord en revue les sources: fonds d'archives, publications imprimées, spécialement celles des Soil et de Nicaise, renseignements que l'on peut tirer de la présence de telle ou telle marque, de l'aspect extérieur des pâtes ou de l'étude des formes. Un chapitre sur l'histoire des manufactures de Tournai, avec quelques aperçus économiques, se poursuit

par un sérieux chapitre sur la technique, et par un petit lexique des principaux artistes ayant travaillé à Tournai. Enfin un dernier chapitre est consacré à «la porcelaine de Tournai et sa chronologie».

Cette chronologie est reprise dans le catalogue qui suit. Celui-ci est composé d'un peu plus de 2000 notices, où chaque pièce du musée est minutieusement décrite, mesurée, les marques reproduites, et jusqu'aux piqûres, points noirs ou éclats indiqués. De nombreuses pièces sont reproduites et beaucoup en couleurs. C'est assez dire l'utilité de ce catalogue, qui ce présente comme un fort beau livre et constitue une véritable histoire de la porcelaine de Tournai.

La dernière rubrique du catalogue n'est peut-être pas celle où l'amateur trouvera le moins de renseignements: sous le titre «pièces aberrantes, d'origine incertaine, sur-décorées» Mlle Deroubaix discute des particularités de pièces douteuses.

Des pièces justificatives, deux index, quelques photographies ou dessins de détail complètent ce beau livre.

Ajoutons que le musée de Mariemont vient de publier un petit guide illustré de 6 planches en couleurs et 18 en noir des porcelaines de Tournai exposées à Mariemont et présentées ici vitrine par vitrine.

Ainsi le grand catalogue de base et le guide de poche forment des instruments de travail parfaits que bien des musées souhaiteraient pouvoir fournir à leurs visiteurs.

(Cahiers de la Céramique, Paris 1959, C. 14)

Corvi Socrate, Novasconi Armando: Le ceramica lodi-giana, Lodi 1959. 80 Seiten mit vielen Illustrationen.

E una nuova piccola monografia su quel centro che ebbe, soprattutto nel corso del sec. XVIII, una bella rinomanza.

Gli AA. si sono suddivisi il compito: il primo ha dettato il profilo storico e pubblicato i documenti; il secondo ha esaminato l'aspetto d'arte ed ha descritto gli esemplari riprodotti. In fine, la tavola delle marche delle fabbriche Coppellotti, Rossetti, Rossetti e Tavazzi, Ferretti, Morsen-chio, Crevani, offre un utile sussidio di ricerca e riassume l'esposto.

La pregevole opera esce per la illuminata munificenza della Banca Mutua Popolare Agricola di Lodi.

B. In Zeitschriften:

«Faenza», Bollettina del Museo Internazionale delle Ceramiche in Faenza, Fasc. II/1959.

La «Salle Evenepoel» aux Musées Royaux d'Art et d'Histoire de Bruxelles. (J. Helbig)

Beschreibung einiger bedeutender Stücke dieses Museums. «S'il s'arrêtait trente secondes devant chaque pièce, il ne quitterait la galerie qu'après dix heures environ.» Diese Konstatierung trifft sicher nicht das Richtige. Wer hält

sich schon 30 Sekunden vor einem Stück auf! Der Sammler bleibt vielleicht 30 Minuten vor einem einzigen Stück stehen, immer wieder kehrt er zu diesem zurück, die andern 1000 ausgestellten Objekte interessieren ihn kaum; aber als Größenmass der Ausstellung mögen die 10 Stunden Museumsaufenthalt gelten! Nur muss man dann wissen, welcher Teil dieses Museums in Brüssel gerade offen ist. Es ist uns passiert, dass wir vor drei Jahren wegen eines bestimmten Stückes, und nur deswegen, nach Brüssel fuhren. Bei der Ankunft war der Saal geschlossen, bei der Direktion wurden wir nicht vorgelassen, unverrichteter Dinge sind wir abgezogen. Hat es da einen Sinn, ein solches Museum in extenso zu beschreiben? SD

G. Liverani: Un formulaire faëtin du dix-huitième siècle pour les couleurs céramiques.

La famille des Benini occupe, pendant un siècle à peu près, une place importante dans la Manufacture Ferniani de Faenza. Paolo y fit sa première apparition en 1734 en qualité de peintre pour en devenir ensuite directeur. Ses fils Luigi, Domenico et Pasquale furent aussi des peintres et Luigi, après la mort de son père, devint directeur jusqu'à 1817. Luigi, le plus exercé, se révèle comme le meilleur des trois. En 1790 Madame la Comtesse veuve Ferniani rédige avec lui et ses frères un contrat particulier, en grâce duquel sont révélés les secrets de fabrication et les formules des couleurs de la composition de la faïence fine et de la manière d'instruire les élèves.

Le manuscrit original, qu'on publie ici pour la première fois, avait disparu des archives de la Manufacture Ferniani depuis un siècle et a été retrouvé parmi les documents du Musée des Céramiques de Faenza. Il contient aussi les instructions relatives à toute sorte de couleurs à grand et petit feu et de tout ce que les Benini ont retrouvé ou fait dans la Manufacture Ferniani jusqu'à la date de 20 décembre 1790.

Cabiers de la Céramique, Paris. Nr. 14/1959.

Mallet Paul: Evolution de l'art du grès dans la Puisaye. Der Verfasser gibt hier «un tableau de l'état actuel de la Céramique dans la Puisaye» und nennt verschiedene Namen von modernen Künstlern, von denen einige Werke abgebildet werden. Es handelt sich durchwegs um Steingut, das auch mit modernen Verfahren hergestellt wird. Künstlerische, aber auch kommerzielle Aspekte, spielen hier eine gewisse Rolle.

La Porcelaine de Tournay. Zusammenfassung aus dem bereits besprochenen neuen Werk über Tournai. Es sind auch dieselben Abbildungen und Farbtafeln, wobei Pl. 2 verkehrt eingeklebt ist!

Keramos, Düsseldorf, Nr. 5/1959, Publikationsorgan der deutschen Gesellschaft der Keramikfreunde, unter Leitung von Dr. Köllmann, Köln.

Dr. A. Klein in Düsseldorf gibt einen Überblick über sein Museum «50 Jahre Hetjens-Museum» und bildet ein paar Kostbarkeiten des Bestandes ab. Ausgezeichnete Arbeit, die jedem Keramikfreund zum Lesen zu empfehlen ist; vor allem wenn er den Katalog des Museums (der ja jedem Teilnehmer der Pfingstfahrt geschenkt wurde) mitliest, bekommt er einen Gesamtüberblick über die Entwicklung der Keramik seit 4000 v. Chr. bis heute.

Die Dresdner Porzellansammlung, Hanns-Ulrich Haedeke: Besprechung der zurückgelieferten Porzellane des ehem. Johanneums. 1958 erfolgte durch die Sowjetunion die Rückgabe von zirka 1,5 Millionen Kunstgegenständen aus den ehemaligen Museen in Dresden, darunter ein Bestand von 500 Kisten Keramik. Das Schicksal dieses Kunstgutes wird einlässlich und objektiv geschildert. Es ist so interessant, dass wir hier einen Auszug abdrucken.

«Bis zum Frühjahr 1945 hatte sich ein grosser Teil der Kisten mit der Dresdner Sammlung zusammen mit der Schausammlung der Manufaktur Meissen in der Albrechtsburg befunden. Beim Heranrücken der russischen Truppen gab der damalige Gauleiter den Befehl, die Kunstwerke zu verladen und nach verschiedenen Auslagerungsorten in der Umgebung Dresdens zu schaffen. Die Lastwagen gerieten zum Teil unter Beschuss, und hierbei, wie auch durch ungünstige Transportverhältnisse auf den zerstörten Strassen, ging bereits ein Teil der Porzellane zu Bruch. Nach der Besetzung gerieten plündernde Fremdarbeiter und die Bevölkerung über die Kisten, und es wurde beträchtlicher Schaden durch Diebstahl und mutwillige Zerstörung angerichtet. Anschliessend wurde das Ganze von der Besatzung beschlagnahmt und abtransportiert. Etwa 2000 zum Teil beschädigte Stücke blieben an den Auslagerungsorten. Sie sind — vortrefflich restauriert — seit mehreren Jahren in einem Flügel des Dresdner Zwingers ausgestellt. Über 500 Kisten mit Keramiken wurden 1958 durch die Sowjetunion nach Dresden zurückgegeben, über den verbleibenden Rest lässt sich nichts mehr in Erfahrung bringen, man wird ihn wohl zu den Kriegsverlusten rechnen müssen.

Zur jetzigen Ausstellung der zurückgekehrten Kunstwerke wurde ein Katalog unter dem Titel «Der Menschheit bewahrt» herausgegeben, in dem I. Menzhausen-Hand über die Geschichte der Dresdner Porzellansammlung berichtet.

Die Sammlung wurde im Anfang des 18. Jahrhunderts durch August den Starken begründet. Das sog. Holländische Palais, das man später Japanisches Palais nannte, liess er in ein Porzellanschloss verwandeln, dessen Säle

mit ostasiatischen und später mit Meissner Porzellanen angefüllt waren. «Die Porzellane bildeten, auf Konsolen stehend, riesige Wandarrangements und vermittelten, gemeinsam mit chinesischen Seiden und ostasiatischen Lackarbeiten den Eindruck schwerer fremdartiger Prächtigkeit... Doch ehe noch das Porzellanschloss, dieses phantastische Denkmal europäischer Chinamode, ganz vollendet war, starb August. Sein Sohn August III. betrieb nur noch kurze Zeit und wenig interessiert die Weiterarbeit... Da man das Japanische Palais für die Bibliothek benötigte, wurden die eben noch so begehrten Porzellane in den Keller transportiert, wo sie magazinartig aufgestellt fast hundert Jahre blieben.»

Schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann man, sich wieder für die Porzellansammlung zu interessieren. Aber die Gesichtspunkte, unter denen man das Porzellan betrachtete, waren andere geworden. Es stand nicht mehr das fürstliche Prunk- und Repräsentationsbedürfnis im Vordergrund, sondern wissenschaftliche Fragen. Der erste Direktor, Dr. Gustav Klemm, fasste den Plan, eine entwicklungsgeschichtlich aufgebaute Schau von Keramiken aller Zeiten und Völker zu schaffen, eine Universalgeschichte der Keramik. Dadurch wurden zwar die ursprünglichen Bestände um vieles bereichert, den Charakter der ehemaligen königlichen Schausammlung veränderte man aber damit völlig. Um Mittel für Neuerwerbungen zu beschaffen, wurden damals beträchtliche Mengen an Doubletten verkauft. Später allerdings gab man die Idee eines keramischen Universalmuseums wieder auf und beschränkte sich auf die Bestände.

1876 fand die Sammlung Unterkunft in den Räumen des Johanneums, einer ehemaligen Reithalle, wo sie bis zum Ausbruch des letzten Krieges blieb. Schon der damalige Direktor Ernst Zimmernmann hatte den Vorschlag gemacht, die Porzellane aus den zwar grossen und geräumigen, aber doch recht nüchternen Räumen des Johanneums herauszunehmen und im Zwinger unterzubringen, doch kam dieser Plan damals nicht zur Ausführung. Erst nach dem letzten Kriege zeigte man erstmals eine Auswahl ostasiatischer und Meissner Porzellane in dem Flügel südlich des Kronentores, und es ist beabsichtigt, in Zukunft noch weitere Teile dieses Bauwerkes mit Porzellanen auszustatten. Und abschliessend noch die Geschichte der bekannten Dragonervasen, die August der Starke 1715 vom König von Preussen erwerben liess. In einer Korrespondenz zwischen dem sächsischen Feldmarschall Flemming und dem Grafen Watzfeld heisst es: «Seine Königliche Majestät sagte mir..., dass er einen Einfall bekommen, die Unteroffiziere... nebst zugehörigen Offizieren... an Königliche Majestät in Preussen zu überlassen... es könnte daraus ein schön Bataillon formiert werden... Der König meinte, er nähme Porcellain und alles davor an.» Das Ge-

schäft kam tatsächlich zustande, und die im Tausch gegen 600 sächsische Dragoner erworbenen grossen chinesischen Vasen heissen seitdem allgemein Dragonervasen.»

Alt-Ludwigsburger Porzellan, von M. Landenberger. Beschreibung der Ausstellung und kurze Geschichte der Manufaktur. Die Abbildungen sind dem Katalog entnommen.

Dr. Köllmann gibt Lebenslauf und Kunstschaffen des Keramikers *Hubert Griemert* bekannt, Porträt-Abbildung und einige seiner Zier- und Zweckgeschirre.

III. Ein Protest des Berner Heimatschutzes

Kürzlich erschien in den schweizerischen Tagesblättern der folgende Bericht der Jahresversammlung des Berner Heimatschutzes:

Ein Protest gegen den Ausverkauf heimischen Kulturgutes. ag. An seiner Jahresversammlung im Bieler Rathausaal befasste sich der Berner Heimatschutz unter der Leitung von Fürsprecher Arist Rollier (Bern) in Anwesenheit von Regierungsrat Dr. Robert Bauder mit dem Problem des falsch verstandenen Heimatstils, der in unserer Zeit seltsame Blüten treibt. Als Reaktion auf den als kalt empfundenen modernen Baustil erlebt der Heimatstil einen grossen Aufschwung; besonders in der Fremdenindustrie erwartet man vom Heimatstil eine vermehrte Anziehungskraft. Deshalb veranstalten Antiquitätenhändler in ländlichen Gegenden wahre Beutezüge zum Erwerb von wertvollen Gütern der Volkskultur. Der Berner Heimatschutz warnt davor, solche Güter zu verkaufen. Nach einer lebhaften Diskussion wurde folgende Resolution gefasst: «Der Berner Heimatschutz wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen das systematische Aufkaufen alter Bauernstuben mit ihrer Einrichtung und gegen deren stilwidriges, mit fremden Zutaten vermischt Einbauen in der beziehungslosen Umgebung eines modernen Großstadtrestaurants, wie dies leider kürzlich von einem führenden Berner Hotelier gemacht wurde. Ein solches Vorgehen ist geeignet, den ohnehin schon bedenklichen Ausverkauf unseres heimischen Kulturgutes zu fördern, für den Unkundigen die Grenzen zwischen echt und unecht zu verwischen und den Fremden ein völlig verfälschtes Bild von unserer Volkskultur zu vermitteln. Das schlechte Beispiel darf auf keinen Fall nachgeahmt werden.»

Wer diesen Artikel des ag. liest, muss glauben, dass in der Schweiz eine Aktion zur Rettung einheimischen Kulturgutes im Gange sei, wie sie etwa Yvan Christ in Frankreich führt. Unsere Antiquitätenhändler reisen täglich im Berner Oberland herum, tauschen modernen Kitsch gegen